

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt wierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr wiertelj. M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkündigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die Klein-
spaltige Germondzeile.
Reklamen 15 Pfg. die
Peltzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Kabat.
Pronoments
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 48.

Montag, den 28. Februar 1910.

27. Jahrg.

Aus dem Reichstage.

(th.) Berlin, 25. Febr.

Der sechste Tag der Generaldebatte über den Etat des Reichsamtens des Innern und über die 55 Resolutionen, die dazu aus der Mitte des Hauses vorliegen, sollte langweilig und matt eingestuft wie gewöhnlich. Der „christlich“ Arbeiterführer Behrens hatte eine lange Rede gehalten über den — Mist, und zwar in seinen verschobenen Erscheinungsformen, nämlich über Dängemittel und Schmutzliteratur. Das war ein Stichwort gewesen, das schmeichelt auch den Abg. Koeren aus der Kulisse tief. Und nachdem Herr Koeren eine ganze Weile lang sein Sprechpferd vorgeritten, hielt noch der Abg. General von Diederich eine wenig kurzweilige Rede über die Lage der Arbeiter in der Glasindustrie. Erst die Rede des Abg. Wachhorst de Wente brachte Leben in die Debatte. Der hannoversche Hofbesitzer verteidigte gar schneidig und wacker die Nationalliberalen gegen die Hege, die der Bund der Landwirte unter Führung Diederich Hahns neuerdings inszeniert und die so prächtige Blüten eben erst im Jirkus Busch gezeitigt. Herr Wachhorst de Wente erzählte dabei ein reizendes Geschichtchen: schon als Student hat Herr Dr. Hahn, der seine politische Laufbahn bekanntlich als Hospitant der Nationalliberalen begann und heute stolz von seinem „verehrten Freund Windthorst“ spricht, den Ehrgeiz gehabt und geduldet, der Nachfolger Bismarcks zu werden.

Die Antwort Diederich Hahns war außerordentlich nett und schwach. Er, der schon vor 15 Jahren die politische Entscheidung vorausgesehen hat, die alle anderen Parteien und Politiker erst heute langsam zu begreifen beginnen, er, der einzig wahrer Freund der deutschen Landwirtschaft, er, den ein Bismarck beauftragt hat, dem Bund der Landwirte seine Ansichten zu überbringen: er ist es auch gewesen, dem Herr Wachhorst de Wente sein Mandat zu danken hat. Und muß nun solchen schändlichen Unbändel ernten! Herr Hahn geht in seiner Polemik wider die Nationalliberalen unter dem stürmischen Protest der Linken wieder einmal mit dem, schon hundertmal dementierten angeblichen Wort des Abg. Wassermann trocken, daß die Reichsfinanzreform ein „Raubzug“ auf die Taschen der Steuerzahler gewesen und spricht dann — wohlgerne dem Reichsamt des Innern — wohl eine halbe Stunde lang über Finanzreform und Erbschaftsteuer. Und der Erbrprinz, voller Huld, hört auch dies an mit Geduld! Der Hansabund, so behauptet Herr Hahn, sei

überhaupt nur gegründet worden, weil „diese Herren“, Handel und Industrie, infolge der Finanzreform nun „endlich auch einmal Steuern zahlen“ müßten. Aber einverstanden habe der Hansabund nur die Kasse, nicht die Waffe für sich. Auch der Bauernbund ist nach Herrn Dr. Hahn nur eine Art Filiale des Hansabundes und wird aus dessen Kassen gespeist. Ganz auf der Höhe dieser niedlichen Verdächtigung steht die andere Behauptung, der Bauernbund sei eigentlich nichts anderes als ein nationaler Wahlverein. Auch Herr Hahn ist für einen „gemäßigten Liberalismus“, aber — so argumentiert er unter minutenlanger schallender Heiterkeit — dieser „gemäßigte Liberalismus“ ist heutzutage nur noch — bei den Konservativen zu finden! Und so wendet sich denn Herr Dr. Diederich Hahn mit fürchterlichen Drohungen von den Nationalliberalen, in deren Mitte er doch einst selbst gesessen: noch bei der letzten Wahl sei so mancher blaue und braune Lappen aus der Kasse des Bundes der Landwirte gewandert, um nationalliberale Kandidaturen zu unterstützen. Sei es da ein Wunder, wenn im Jirkus Busch bei der Besprechung der Haltung der nationalliberalen Partei hier und da einmal „ein bescheidenes Pui“ erschollen?

Das Echo dieses anständigen „Kampfes um die Seele des Bauern“, wie es der Abg. Gothein nennt, kam auch aus den folgenden Reden wieder. Gothein selbst sprach über die Aussprüche des Syndikatswesens und über die Maßnahmen, aber er ließ sich doch auch die Jirkusversammlung des Bundes der Landwirte nicht entgehen und erinnerte die Herren Hahn, Arsch e tutti quanti — Herr Arsch hatte sich auch heute wieder, durch seine „vornehmen“ Zwischenrufe hervorgerufen — an das treffende Wort, daß der „gelernte Junker“ ein noch unangenehmeres Subjekt sei als der geborene. Der Sozialdemokrat Dr. David polemisierte zunächst gegen den Abg. Behrens, der sich ganz mit dem Staatssekretär identifiziert und die Brennpolitik auch auf dem Gebiet der Sozialpolitik durchzuführen gebilligt hatte, aber auch er kam auf den nationalliberal-agrarischen Froschmäuselkrieg zurück. Mit der enthusiastischen Begrüßung des Herrn von Eidenburg im Jirkus Busch habe der Bund der Landwirte die moralische und politische Mitverantwortung für den Ertrag des Jahreshaushaltens im Reichstage übernommen. Wie heute Herr Hahn dem Abg. Wassermann vorgeworfen, daß er zweimal nur auf Empfehlung des Reichskanzlers und nur mit agrarischer Hilfe gewählt worden. Das sei doch nicht hübsch; denn was sich heute in den Haaren liege, könne

sich doch morgen wieder ausföhnen und dann ließen sich solche persönliche Attacken schwer vergessen. In Sachen der Reichsfinanzreform hatte Herr Hahn auch heute wieder heuchlerisch behauptet, der Bund der Landwirte habe die Erbschaftsteuer im Interesse der Kleinbauern abgelehnt; dabei würde diese Erbschaftsteuer die Kleinbauern überhaupt nicht getroffen haben. Diederich Hahns Studententraum sei noch nicht ganz erfüllt: Bismarck sei er nicht geworden, aber wenn auch noch nicht Reichskanzler so doch Kanzler-Wahler und Kanzler-Stürzer.

Um dreiviertel 7 Uhr, also wieder nach fast sechsständiger Sitzung, vertagte sich das Haus. Die nächste Sitzung findet am Dienstag statt. Auf der Tagesordnung steht die Wahl des Präsidenten.

Kundschauf.

Zum Berliner Parteitag.

Am Sonntag den 6. März, morgens 10 Uhr, findet zu Berlin im großen Saale des Central-Hotels der erste Parteitag der vereinigten linksliberalen Parteien, der neuen

Fortschrittlichen Volkspartei

statt. Dem Parteitag folgt nachmittags 4 Uhr ein Festessen im Reichstag, zu dem auch die Damen der Delegierten eingeladen sind.

Die Parteifreunde, die beabsichtigen, an dem Parteitag teilzunehmen, ersuchen wir, sich an die Parteisekretariat (Generalsekretariat der Deutschen Volkspartei Karlsruhe, Jähringerstraße 90 I) zu wenden, von der die Teilnehmerkarten ausgegeben werden. Die Teilnahme ist nur auf Grund einer von uns erhaltenen Karte möglich.

Wir laden unsere Parteifreunde zu dem Parteitag freundlichst ein und erhoffen einen starken Besuch.

Die Vertrauensmänner und Organisationen der Partei werden ersucht, für Bekanntgabe dieser Einladungs-Sorge zu tragen.

Mit parteifreundlichem Gruß!

Der Engere Ausschuss des Vereins der
Deutschen Volkspartei:
Dr. Heimbürger, Vorsitzender.

Bajonette sind nur gut gegen die Bündnisse der Zeit, aber nicht gegen die Wahrheit, die in der Zeit liegt. Diesen Unterschied schälig zu fassen, ist alleinige Staatsweisheit.
Kaiser Wilhelm I. (Nach Olmütz, 1850.)

Willst du Richter sein?

Roman von Maximilian Böttcher.

(Fortsetzung)

Sie hatte Gottfrieds blaßes, verchlößenes Gesicht gesehen und hatte nicht gerufen: „Halt! Lassen Sie die Fäden da; ich weiß, warum mein Bruder sie verkaufen muß. Er soll sein Vieh behalten, ich will ihm das Geld zum Zinseszins bezahlen!“ Und sie hätte doch nur ihre Kaffette aufschleichen und die sechshundert Mark, die ihm gefehlt, herausnehmen brauchen! Aber immer dachte sie nur an sich; auch in ihrem Kinde liebte sie offenbar nur sich selber. Daß ihr Bruder sich bis zum Ausfinstern mühte und quälte, daß seine Wangen schon wieder schmal wurden, und auf seiner Stirn, in seinen Augen fast immer trübe Schatten lagen, sie sah es nicht. Daß ein Bruders junges Weib, ihre Schwägerin, von einer Arbeit zur anderen, vom Haus in den Garten, vom Garten auf den Hof, vom Hof aufs Feld jagte, sie sah es nicht. Sie dachte nicht daran, die Gehörte auch nur mit einer Handreichung zu unterstützen.

Gottfried fragte sie:

„Hättest du nicht einmal Zeit, Elisabeth, nach der kranken Mutter Hoffmann zu sehen, während wir alle im Hause sind? Ihr nur zum Frühstück eine Tasse Milch, zum Besizer eine Tasse Kaffee aus dem Bett zu stellen?“

Und sie antwortete schnipwisch:

„Was geht mich der Anhang an, den du dir mit auf den Hals geheiratet hast!“

Aber auch sie wohnte in seinem Hause, auch sie nahm die Milch, die Eier, das Holz von seinem Hof, wie sie's brauchte, ja sie nahm zur Reinigung ihres Zimmers, zu ihrer Wäsche die Kraft seiner Leute in Anspruch, als ob

ihre Hände es wären, die ihnen den Lohn gaben. Und fragte nie um Erlaubnis, bat nie um Entschuldigung, hatte nie ein Wort des Dankes für den Bruder.

Von den nun fast dreitausend Mark Zinsen, das ihr von Jahr zu Jahr größer gewordenen Vermögen abwarf, gab sie höchstens gelegentlich ein paar Taler für Kleidung und ein paar Groschen für Käseherren aus; alles andere legte sie immer wieder ihren Ersparnissen zu und rühmte sich noch gegen jeden, der's hören wollte, ein wie großes Kapital sie zusammenbringen würde, bis ihr Knabe einmal Geld brauchen könnte. Fritz hatte sie ihn genannt und hoffte wohl immer noch im stillen, daß der andere, der so hieß, eines schönen Tages den Weg zu ihr zurückfinden würde. Vielleicht wollte sie ihm auch entgegengehen. Sobald ihr Knabe alt und reif genug für die hohe Schule wäre, — so erzählte sie — würde sie mit ihm nach Berlin übersiedeln. Alles würde sie an ihren Fritz wenden, damit er es später nur gar recht leicht hätte im Leben. Zu ihrer Schwägerin Trude, mit der sie in einer unausgesprochenen, tief innlichen Gegnerschaft lebte, gab sie diesem Gedanken sogar einmal in etwas phantastischer Form Ausdruck:

„Ich will meinem Kinde den Weg zur Sonne mit Rosen bestreuen!“

Trude wurde blaß, würgte ideoffen die herbe Entgegnung, die ihr auf den Lippen brannte, herab. Während sie dann wieder über den Hof nach dem Garten eilte, dachte sie mit bitterer Bitterkeit: Das möchte wohl jede Mutter, ihrem Kinde den Weg zur Sonne mit Rosen bestreuen. Nur mir wird das einmal bei meinem Kinde nicht so leicht werden wie meiner lieben Schwägerin. Weder habe ich ein zinsbringendes Vatererbe wie sie, noch verheißt mich darauf wie sie, auf Fremder Leute Kraft herumzuschmaropen. Was ich Gutes haben soll im Leben für mich und mein Kind, das kann ich mir nur durch saure Arbeit, durch nichts als saure Arbeit schaffen!

Und obgleich es schon nach dem Abendessen war, eilte sie, noch rasch ein paar Schock Kohlpflanzen in den Boden zu stecken; denn es war am Nachmittag ein lauer Regen niedergelassen, der ihr das Angiehen ersparte.

Einige Tage später benutzte Gottfried die mittägliche „Ruhestunde“, während deren er auf das Sattverden der Pferde warten mußte, dazu, um im Garten Leimringe zur Vernichtung der Raupen um die Baumstämme zu legen. Und um dieselbe Zeit geschah es auch Elisabeth, im warmen Frühlingssonnenschein unter den knospenden Zweigen spazieren zu gehen; denn der jüngste der Erbenbürger in dem roten Hause, der nun schon die sechste Woche befrüchte, hielt eben sein drittes Verdaunungsstillsitzen.

Gottfried fühlte, wie seine Brust tast von Tag zu Tag unter den Druck einer immer stärkeren Spannung geriet, so oft er seiner Schwester nur ansichtig wurde. Und weil ihm stets davor bangte, daß ein noch so harmlos begonnenes Gespräch mit ihr beim geringsten Anstoß eine üble Wendung nehmen könnte, so wich er meist jeder noch so kurzen Unterhaltung eifertig aus. Heute aber ging der gärende Unwille in ihm doch mit allen seinen friedlichen Vorsätzen durch.

„Drüben hinter den Himbeeren müssen Bohnen gesetzt werden, Elisabeth. Hättest du nicht Lust, Trude die kleine Arbeit abzunehmen? Der Hofjunge könnte die Löcher machen; du brauchstest nur die Bohnen einzulegen — vier bis fünf Stück in jedes Loch — und dich dabei nicht mal zu bücken. . . .“ Ich denke mir, du wirst im Sommer auch grüne Bohnen essen wollen! wollte er erst noch hinzusetzen, verschluckte es aber, um den gefährdeten Anstoß zum Streit zu vermeiden, solange er sich irgend vermeiden ließe.

„Wer soll denn nach meinem Kleinen sehen — derweile?“

Eine leise Rote — wohl der Entrüstung — stieg in Elisabeths Wangen, die sonst mit ihrer fahlen Blässe immer noch vom viel zu vielen Stubenhocken zeugten.

„Das könnte doch wohl Mutter mal auf ein paar Stunden besorgen!“

„Ah . . . ich überlasse das Kind nicht gern jemand andern — ich betreue es mir am liebsten allein!“

(Fortsetzung folgt.)



Das Einigungsprogramm der Linken.

Die Vorschläge des Biererausschusses der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft zur Einigungsfrage liegen jetzt in der endgültig vereinbarten Fassung vor. Danach sind die allgemeinen Forderungen nunmehr folgendermaßen formuliert (die Änderungen sind gesperrt gedruckt):

Die Partei tritt ein für Schutz und Stärkung des Reiches und die Aufrechterhaltung seiner bundesstaatlichen Grundlagen.

Die Partei fordert die gleichberechtigte Mitwirkung aller Staatsbürger in Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung zur Förderung des politischen und sozialen Fortschritts, zur Hebung der Wohlfahrt und Volksbildung, sie bekämpft alle Sonderbestrebungen, die dem Gemeinwohl zuwiderlaufen, und erstrebt den friedlichen Ausgleich der sozialen Gegensätze in einer die Freiheit des Einzelnen verbürgenden Gesellschaftsordnung.

Die Partei verpflichtet ihre Mitglieder zu tatkräftiger Mitarbeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und erwartet von diesem gemeinsamen und planmäßigen Wirken den Ausbau der politischen Freiheit und die für die Gesamtheit unentbehrliche Steigerung des berechtigten Einflusses des deutschen Bürgertums. Dazu kommen verschiedene Änderungen bei den speziellen Forderungen. Neu hinzugefügt sind folgende Punkte:

„Sicherung der staatsbürgerlichen Rechte der Beamten und Lehrer“, Erhebung der Reichslande zu einem selbständigen Bundesstaat“, „Aktives und passives Wahlrecht der Frauen für die Kaufmanns- und Gewerbegerichte, Gleichberechtigung in den Einrichtungen der Reichsversicherungsgesetzgebung.“

Reben der Reform des militärischen Straf- und Schwerverbrechens wird auch eine Reform des militärischen Strafvollzugs gefordert. In anderen Punkten sind die Änderungen nur redaktioneller Art.

Bei dem Organisationsstatut ist hinzugefügt, daß auch die Landtagskandidaten bei den letzten oder für die nächsten Wahlen zur Teilnahme an dem Parteitag berechtigt sind. Neu aufgenommen sind die Sätze:

Mitglieder der Partei können alle diejenigen sein, die sich auf den Boden des Parteiprogramms stellen und regelmäßige Beiträge zu den Parteiausgaben leisten.

Als Jugendvereine gelten Parteivereine mit Mitgliedern unter 35 Jahren. Solche Vereine schließen sich den Ortsvereinen oder Bezirksverbänden an.

Statt „Landesvereine“ wird überall „Landesverbände“ gesagt.

Bei den Ausführungsbestimmungen wird vorgeschlagen, daß für den ersten Geschäftsführenden Ausschub die freisinnige Volkspartei zehn (statt neun) und die freisinnige Vereinigung fünf (statt vier) Mitglieder nominiert.

Die Deutsche Volkspartei

erfährt aus Anlaß einer Besprechung ihres letzten Parteitags in Stuttgart in der Raumannschen „Hilfe“ folgende Würdigung:

„In der Geschichte dieser Partei ist eine Fülle von wahren Volkspatriotismus und echter Aufsturgesinnung aufgespeichert, und es dünkt uns ein allgemeiner Gewinn, daß diese süddeutsche, freibeiwillige Art wieder sich nach Mitteldeutschland ausdehnt. In einem Augenblick, da die preussische Regierungspolitik trennend den landsmannschaftlichen Partikularismus ansacht, bekennst sich die Partei einer partikularistischen Vergangenheit zur Gemeinamkeit des deutschen bürgerlichen Liberalismus. Das ist ein Vorgang, den wir nicht ohne lebhaftes Genugtuung und Dankbarkeit empfinden und erleben. Indem die deutsche Volkspartei hinter ihre eigene Sondergeschichte einen Schlupfwinkel sucht, um in die allgemeine deutsche liberale Bewegung einzumünden, ist sie entschlossen, dem Geist ihrer Vergangenheit treu zu bleiben. Dieser Geist ist seinem Wesen nach immer fortschrittlich gewesen; frühe schon hat sich diese Gruppe in sozialpolitischen wie kommunalen Fragen den neuen Problemen zugänglich erwiesen und hat getrachtet, zur Arbeiterbewegung in einem freundlichen Verhältnis zu bleiben. Heute gedenkt man der Männer, die durch schwere Zeiten diesen Geist aufrechterhalten haben — die deutsche Volkspartei hat schwere Zeiten hinter sich — eines Karl Mayer, eines Julius Hausmann und Ludwig Pfau. Wir können der „fortschrittlichen Volkspartei“ nichts Besseres wünschen, als daß der Patriotismus, die Freiheitsliebe und der Opfermut dieser Männer und ihrer Freunde auch in der neuen Gemeinschaft geistungsbildend, willensstärkend fortwirke.“

Zur Frage der Schiffsabgaben.

In der badischen Kammer warnte der Demokrat Veneden, nach den Erklärungen des Ministers v. Bethmann über die größere Bereitwilligkeit Preußens zu freundschaftlichem Entgegenkommen in der Schiffsabgabenfrage, die Rheinregulierung bis Konstanz schon für gefährdet anzusehen. Die Schiffsabgaben seien unter allen Umständen eine Schädigung für das Oberrheingebiet. Am bedenklichsten ist das System der Tonnenkilometer. Wir müßten also ein anderes Abgabensystem mit gleitender Stala zu Gunsten der vom Meer entfernt liegenden Orte verlangen. Falls die Abgaben durch den Widerstand des Auslandes verhindert würden, würden wir die Rheinregulierung in einem Zweckverband mit Württemberg, Bayern, Oesterreich und der Schweiz durchzuführen haben.

Wien, 24. Febr. Die Sozialdemokraten haben im Abgeordnetenhaus ebenfalls einen Antrag gegen die von Preußen geplanten Schiffsabgaben eingebracht, durch den die Regierung aufgefordert wird, der Regierung des Deutschen Reiches zu erklären, daß sie am Verträge vom 20. Juni 1870 festhält und Verhandlungen über Abänderungen des Ver-

trages ablehnt, ferner, daß nach der Ueberzeugung der österreichischen Regierung die Erhebung von Schiffsabgaben auf der Elbe und Donau dem Völkerrecht widerspricht, und daß die österreichische Regierung bereit ist, falls über die Auslegung der internationalen Verträge Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Staaten bestehen sollten, der Entscheidung eines internationalen Schiedsgerichts zu unterwerfen.

Zum Fall Stelzner.

Die bayerische Kammer der Abgeordneten verhandelte heute über 2 Interpellationen der Sozialdemokraten und Liberalen über das Zeugniszwangsverfahren in Nürnberg, wo im Disziplinarverfahren gegen einen Postsekretär durch die Verhandlung führenden Beamten der Verkehrsverwaltung sowohl gegen den Redakteur des „Nürnberger Anzeiger“ Stelzner wie gegen den Postbeamten, der von den Artikeln vor Drudlegung Kenntnis erhielt, der Zeugniszwang angewendet wurde. Der Abgeordnete Sähwein (Soz.) betonte in seiner Begründung der Interpellation, daß der Fall nicht nur in der gesamten Presse verurteilt worden sei, sondern insbesondere auch in der gesamten Beamtenwelt und allen Bevölkerungskreisen die größte Verurteilung hervorgerufen habe, weil diese Anwendung des Zeugniszwangs das Rechtsbewußtsein des Volkes verlege. — Abgeordneter Luidde (Lib.) erklärte, in dem Disziplinarverfahren müsse der Zeuge berechtigt sein, das Zeugnis wegen der Gefahr der Disziplinarverfolgung verweigern analog dem strafrechtlichen Verfahren. Der Redakteur, der das Redaktionsgeheimnis verlege, sei unmöglich. Ein Beamter, der über solche Fragen Auskunft gebe, verlege die Pflichten der Kollegialität. Der Redner verlangt, daß von allen Ressorts für die Handhabung des Disziplinarverfahrens eine ähnliche Verfügung wie der bayerische Justizminister erlassen habe, herausgegeben werde, monach von dem Mittel des Zeugniszwangs ein vorsichtiger Gebrauch gemacht und die moralische Schweigepflicht berücksichtigt werden solle. — Der Verkehrsminister v. Frauendorfer betonte, im gegenwärtig schwebenden Verfahren könne die Regierung nicht eingreifen; wenn es abgeschlossen sei, werde die Regierung in ihrem Ressort eine Verfügung ähnlich der des Justizministers erlassen. Zu einer vollständigen Beseitigung des Zeugniszwangs im Disziplinarverfahren werde die Regierung ihre Hand nicht bieten, da sie gewisse Zwangsmittel im Disziplinarverfahren nicht entbehren könne. Das Redaktionsgeheimnis könne sich nur auf die Redakteure beziehen, nicht auf einen Beamten, der verantwortlich sei, auch für sein außerdienstliches Verhalten. — In der folgenden Besprechung der Interpellation wurde von Rednern aller Parteien die Abschaffung des Zeugniszwangsverfahrens gegen Redakteure und möglichst vorsichtiger Gebrauch beim Disziplinarprozeß verlangt.

Bildungskurse für liberale Politiker.

„Gibt's denn so etwas und seit wann?“ wird sich mancher verwundert fragen. Von den Parteischulen des Zentrums in München-Gladbach und der Sozialdemokratie in Berlin liest man von Zeit zu Zeit in der deutschen Presse, daß auch von dem Nationalverein für das liberale Deutschland politische Bildungshäuser geschaffen werden, ist auch dem interessierten Zeitungsleser und Politiker meist unbekannt geblieben. Es waren auch nur bescheidene Versuche, die seit 1908 vom Nationalverein für das liberale Deutschland ausgegangen sind. In Frankfurt a. M. und Göttingen wurden verschiedene 14tägige oder 21tägige Ausbildungskurse mit hervorragenden Lehrkräften und gutem Erfolg eingerichtet. Unbemittelte Parteifreunde erhielten aus einem Stipendienfond Zuschüsse die ihnen den Besuch der Kurse ermöglichten. Allmählich ist das Interesse an den Unternehmungen so gewachsen, daß das Kurswesen des liberalen Nationalvereins vermutlich in diesem Jahr einen größeren Umfang annehmen wird. Bisher sind 3 Kurse gefiehet: in Mainz vom 21.—24. März, in Frankfurt a. M. vom 28. März bis 21. April und in Hamburg im Anfang des Mai. — Diese Kurse, deren Prospekte unentgeltlich vom Generalsekretariat des Nationalvereins, München, Herzog-Platzstr. 4/3 zu beziehen sind, sollen wie die früheren den Liberalen aller Schattierungen offen stehen und sollen zur Schulung und Heranbildung insbesondere jüngerer Kräfte für die politische Zukunft des Vaterlandes dienen.

Die badischen Lehrergelälter.

Karlsruhe, 24. Febr. Dem Landtage ist der Entwurf über Änderungen des Elementarunterrichtsgesetzes zugegangen. An Stelle des bisherigen Gehaltssystems von 1500 bis 2800 Mark mit einer Zulage nach zwei Jahren und sieben Zulagen nach je drei Jahren soll eine Gehaltsfestsetzung von 1600 bis 3200 Mark mit durchgehend zweijähriger Zulagenfrist treten. Dabei bleiben die Zulagenbeiträge wie bisher je 200 Mark für die zwei letzten Zulagen und je 150 Mark für die acht ersten, so daß der Höchstgehalt künftig in 20 Jahren erreicht würde.

Deutsches Reich.

Mannheim, 26. Febr. Im Stadtrat teilte der Oberbürgermeister mit, daß die Familien Heinrich Lang, Geheimrat Kommerzienrat Köchling und Ritmeister der Reserve v. Seubert aus Anlaß des bevorstehenden 50-jährigen Jubiläums der Firma Heinrich Lang der Stadtgemeinde ein Kapital von 1 Million Mark zur Verfügung gestellt haben, dessen Zinsen für wissenschaftliche Zwecke der Handelshochschule Verwendung finden sollen. Das ist die vierte Million, welche die Familie Lang im Laufe weniger Jahre zu öffentlichen Zwecken gestiftet hat.

Ausland.

Rom, 26. Febr. Kardinal Rampolla teilt mit, er habe eine vollständige Elegie Kaiser Karls des Großen auf den Tod seines Sohnes entdeckt; die Echtheit sei außer allem Zweifel.

Peking, 26. Febr. Durch ein kaiserl. Edikt ist der Daili Lama unter Anerkennung der geistlichen Vorrechte wegen der Flucht aus Thaha seines Amtes enthoben worden. Die Wahlen für den Nachfolger sind angeordnet.

Württemberg.

Aus der Bauordnungskommission.

Die Bauordnungskommission der Zweiten Kammer erledigte am Donnerstag vollends den Art. 63 b (Kunstdenkmälern). Entsprechend dem Antrag des Referenten Schmid-Neresheim (Z.) wurde Abs. 4, der das Rechtsbeschwerdeverfahren einschränkt, gestrichen. Abs. 5, nach dem durch Verordnung bestimmt wird, den Bauwerken die Eigenschaften von Baudenkmalen (Denkmalsverzeichnis) zukommt, wurde in der Fassung der Ersten Kammer angenommen. Von Minister v. Fischel wurde hervorgehoben, daß die Verordnung ein vollständiges Verfahren über die Aufnahme in die Denkmalliste enthalten werde. Von Schmid-Neresheim wurde der Wunsch ausgesprochen, daß hierbei mit größter Vorsicht vorgegangen werde. Verschiedene Redner betonten, daß es sich bei der Aufnahme in die Denkmalliste lediglich um Zeugnisse der Vergangenheit künstlerischer oder historischer Art handeln könne. Art. 63 bb wurde in der Fassung der Ersten Kammer mit einigen Modifikationen angenommen. Neu aufgenommen wurde die Bestimmung, daß die Aufstellung von Schaustellen im Interesse der Erhaltung eines Landschaftsbildes verboten werden könne. Die Kommission wandte sich dann den Vorschlägen für Aufnahme eines neuen Art. 6aa zu, der die Baupolizei bei Eisenbahnbauten vorziet und auf dringendes Ersuchen der Generaldirektion der Eisenbahnen im Geheh eingefügt werden soll. Als Vertreter der letzteren Behörde wohnte Ministerialrat Dr. Sigel der Verhandlung an. In dem betreffenden Artikel soll eine Bestimmung getroffen werden, durch die Grundstückspekulationen verhindert werden, vor der Durchführung der Zwangsenteignung noch Bauten auf Grundstücken aufzuführen, um höhere Preise zu erhalten. Die Aussprache in der Kommission ergab Uebereinstimmung in der Ansicht, daß eine solche Baupolizei im Interesse des Fiskus notwendig sei. Ein Schutz des Beteiligten ist dadurch gegeben, daß ein Grundstück, in dessen Bebauung der Eigentümer gehindert wird, sofort von der Eisenbahnverwaltung in vollem Wert übernommen werden muß.

Ueber die Ausführungsbestimmungen zum neuen Schulgesetz ging der „Frf. Ztg.“ eine Korrespondenz zu, in der u. a. gesagt ist:

Zu den Uebergangsbestimmungen gehört, daß der neue Ortschulrat erst mit dem 1. Oktober in Kraft tritt (das neue Schulgesetz eigentlich am 1. April). Die Kommission, die aus einigen Beamten des Ministeriums und der Oberbehörden und 12 einberufenen evangelischen und 6 katholischen Geistlichen und Lehrern (jene etwa ein Drittel) bestand, hat ihre Arbeit vollendet. Der bezügliche Nachtragsetat soll der Kommission des Abgeordnetenhauses in Würde aufgestellt werden, so daß er noch vor Ostern von letzterem, das hauptsächlich zu diesem Zweck einberufen wird, erledigt werden kann, worauf die neugeschaffenen Oberschulrats- und Bezirksschulratsstellen ausgeschrieben und die Rektorstellen geschaffen werden können.

Dazu bemerkt der „Beobachter“: Diese Mitteilungen werden wohl nicht ganz zutreffend sein. Daß die Oberschulrats-, Bezirksschulrats- und Rektorstellen noch auf den 1. April geschaffen werden können, halten wir für vollständig ausgeschlossen. Es wird also nicht bloß für die Bildung des Ortschulrats, sondern auch für die genannten neuen Stellen ein späterer Termin notwendig werden. Selbst wenn der Landtag noch vor Ostern einberufen würde, wäre die Besetzung auf 1. April ein Ding der Unmöglichkeit. Aber auch daran kann kaum wohl gedacht werden, daß der Landtag wegen des Nachtragsstats noch vor Ostern zusammentreten wird. Der Nachtragsstat selbst ist dem Landtag noch nicht zugegangen; die Budgetkommission hat ihn also auch noch nicht prüfen können; sie ist überhaupt noch nicht einberufen. Und in drei Wochen beginnt die Karwoche. Zwei Tage nach Ostern ist 1. April; alles das spricht dafür, daß nicht bloß die Bildung des Ortschulrats, sondern sämtliche Reorganisations-, die eine vermehrte Ausgabe oder neue Mittel beanspruchen, für einen späteren Termin vorgezogen sind. Auch bezüglich der Bildung der Schulratsstellen mit vermindelter Schülerzahl wird man mit dieser Verschiebung — schon im Hinblick auf die fehlenden Lehrer und Schulkolale — zu rechnen haben.

Zur Freundschaftler Landtagswahlwahl ersehen, wie gestern bemerkt im „Grenzler“ ein Artikel, in dem von unverantwortlicher Seite für die Aufrechterhaltung der deutschparteilichen Kandidatur Walther plädiert wurde. Der Artikel floß aus lokalen Gefühligkeiten gegen die Volkspartei, die anscheinend im Bezirk Freundschaft eine größere Rolle spielen, als gerade jetzt in dieser politischen Situation zwischen Haupt- und Wahlwahl angebracht ist. Daß man nicht in allen Kreisen so denkt, wie der Artikelsschreiber im „Grenzler“, das beweist eine dem N. Tagbl. zugegangene Einwendung aus dem Bezirk, in der auf die möglichen Folgen einer Wirtschaftspolitisch hingewiesen und gesagt wird:

„Hat denn die Deutsche Partei irgendwie ein Interesse daran, Gegensätze zu schaffen oder zu vertiefen, in Freundschaft und überhaupt? Im Gegenteil! Was also soll die läbliche Erörterung, die aus dem Bezirk geführt wird? Für die Deutsche Partei handelt es sich doch eigentlich nur darum, ihre Haltung für den zwi-



sein Wahlgang zu bestimmen. Und für jeden, der nur einen Funken liberalen Geistes in sich hat, sollte es nur eine Entscheidung geben können: Unterstützung des vorkandidierten Kandidaten. Das ist nicht nur eine „Forderung des Tages“, sondern eine Forderung der Zukunft. Wer ihr zuwiderhandelt, begeht einen Frevel am Liberalismus. Einen Frevel auch an der liberalen Gemeinbürgerschaft, die sich mehr und mehr herausbilden wird und muß im Reiche wie in Württemberg.“

Die neuen 25 Fig.-Stücke.

In der letzten Zeit ist die Nachricht viel verbreitet worden, daß die neuen 25 Fig.-Stücke wieder dem Verkehr entzogen werden sollen. Es ist richtig, daß sich die Rückführung bisher beim Publikum nicht einbürgern konnte und daß man vielfach Klage hört, daß sie überhaupt leicht mit dem Markstück verwechselt wird. Die R. Münze erklärt aber bestimmt, daß von der Einziehung der 25 Pfennig-Stücke gar keine Rede sein kann: es werden vielmehr die Stücke unausgefeilt weitergeprägt und täglich eine neue große Zahl dem Verkehr im ganzen Reich übergeben. In absehbarer Zeit wird eine Einziehung der Münze sicherlich nicht angeordnet werden, insbesondere nicht so lange, ehe nicht ganz einwandfrei feststeht, daß diese Münze dem allgemeinen Bedürfnis nicht entspricht. Es ist dagegen nicht ausgeschlossen, daß anlässlich des 25 jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers im Jahre 1913 das ganze Münzsystem mit seinen 12 verschiedenen Münzgattungen einer Umformung unterzogen wird.

Stuttgart, 25. Febr. Als der Ballon Württemberg am Palmsonntag vorigen Jahres in Lunzville landete, mußte er 472 Franken an Zoll bezahlen. Diese Zollgebühr ist jetzt den Teilnehmern an jener Fahrt von der französischen Regierung zurückerstattet worden.

Ulm, 25. Febr. Die Frage der Erneuerung der Kargnisse im Münster, die in kunsthistorischen Kreisen so viel Staub aufwirbelte, hat nun dadurch seine Lösung gefunden, daß der Stifter seine Zuwendung zurückzog.

Gmünd, 26. Febr. Auf Antrag des Kartells der christlichen Gewerkschaften faßte der Gemeinderat in seiner gestrigen Sitzung mit großer Mehrheit den Beschluß, die Heranziehung anderer Industrien, Metall-, Holz- und Leinwandindustrie, in die Wege zu leiten. Bekanntlich hat bisher Gmünd in der Hauptsache nur Gelbmetallindustrie. Mit den nötigen Vorarbeiten wurde eine, gleichfalls in dieser Sitzung gewählte Kommission betraut. Den Vorsitz darin führt Oberbürgermeister Möhler.

Zwiefalten, 26. Febr. Ein eigentümlicher Verein ist der hiesige Gesellenverein. Wie in seiner Generalversammlung am Sonntag mitgeteilt wurde, zählt der Verein jetzt 56 aktive und 179 Ehrenmitglieder; es kommen also auf 1 aktives Mitglied mehr als 3 Ehrenmitglieder.

Nah und Fern.

In der Schlachterstraße in Schorndorf ist Donnerstagabend ein Neubau teilweise eingestürzt. Glücklicherweise wurde dabei niemand verletzt.

Der auch in weiteren Kreisen bekannte Besitzer des Solfammbades, Karl Schwarzlopf in Nagold, wollte T-Balken auf dem Bahnhofs holen. Beim Bremsen des Wagens wurde er von einem entgegenkommenden Fuhrwerk erfasst und ihm eine Rippe eingedrückt. Da auch die Lunge eine Quetschung erlitt, ist die Verletzung eine lebensgefährliche. Schwarzlopf kam seiner Zeit auch unter den „Dürch“; vor drei Wochen erlitt sein Sohn beim Schlittenfahren einen Beinbruch.

Gerichtssaal.

Ludwigshafen, 24. Febr. Der Doppelmörder Friedrich Schindwein von Bellheim, der vom letzten pfälzischen Schoungericht wegen Mordes zweimal zum Tode verurteilt wurde, ist, wie der „Pfälzische Kurier“ aus sicherer Quelle erfährt, vom Prinzregenten zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden.

Bermischtes.

Das „Große Los“ verscherzt.

Nach leichtsinnig hat der Sohn eines Gastwirts in Lorchhausen gehandelt, den Fortuna bei der letztgezogenen Lotterie der Düsselbacher Ausstellung für christliche Kunst mit dem Haupttreffer bedachte. Er hat das Glückselos einige Zeit nach erfolgter Ziehung vernichtet, da er angeblich eine Gewinnliste nicht erhielt und der Meinung war, nichts gewonnen zu haben. Erst vor einigen Tagen las er in der Zeitung, daß auf die Nummer 135 371 der Hauptgewinn, bestehend in einem Gegenstand im Werte von 30 000 Mark oder 25 000 Mark in bar, gefallen sei. Daß sich der glückliche Gewinner aber bisher nicht gemeldet habe. Die Bestürzung des jungen Mannes war groß, denn jetzt erinnerte er sich, daß er der Besitzer der „Glücksnummer“ gewesen war. Der Gewinn konnte ihm nicht mehr ausbezahlt werden, da er das Los nicht hatte, und überdies die Frist der Abhebung bereits verstrichen war.

Aus dem Verbrecherleben.

Die Gesellschaft sucht sich auf jede erdenkliche Weise gegen das Verbrechertum zu schützen, und die Wissenschaft leitet ihr hierbei wirksamen Beistand; die Verbrecher erfinden aber täglich neue Mittel, um der wissenschaftlichen Kontrolle ein Schnippen zu schlagen. In früheren Zeiten brauchten sie nur ihren Namen zu ändern, wenn sie die Feststellung ihrer Persönlichkeit vereiteln oder wenigstens erschweren wollten; als dann das polizeiliche Meldebüchlein immer strenger und exakter wurde, so daß ihnen die Namensänderung nicht viel nützte, benutzten sie jene Kalligraphie, um ihre Personalien vollständig zu verwischen.



Berliner Züchtungen kostbarer exotischer Zierfische:

1. Ostindischer Barak.
2. Halbblaublauer Malaktabech.
3. Nejonauta vom Amazonasstrom.
4. Weißer Schmetterlingfisch.
5. Blaue Barbe v. Malayischen Archipel.
6. Rotkehliger Zahnkarpfen.
7. Belonefor Beljanus.
8. Giphophorus Hellerie.

So behaupteten eine Zeit lang sämtliche Verbrecher, die man in Frankreich aufgriff, daß sie im vierten Bezirk von Paris geboren seien; die standesamtlichen Listen dieses Bezirks waren nämlich zur Zeit der Kommune beim Brande des Rathhauses ein Raub der Flammen geworden. Später mußte die Zerstörung von Saint Pierre auf Martinière herhalten. Es war ein wahres Verhängnis: alle Verbrecher versicherten hoch und heilig, daß ihre Zivilstandsregister, die natürlich unschuldlos waren und keinen einzigen Strafverurteil aufwiesen, durch den Ausbruch des Mont Pèlee vernichtet worden seien; selbstverständlich waren die Herrschaften alle auf der unglücklichen Insel geboren. Heutigen Tages ändern gewiegte Verbrecher, um den Fallstricken des Bertillon'schen Meß- und Erkennungssystems zu entgehen, die Tätowierungen, mit welchen sie bestimmte Körperteile bedeckt haben, und suchen ferner die Linien auf den Fingertuppen, die bekanntlich als wichtige Unterscheidungsmerkmale gelten, durch allerlei Mittelchen zu fälschen. So wird oft an den tätowierten Stellen aus einem Frauenkopf eine Nume, aus einer Inschrift ein Baumblatt. Die Tätowierungen nehmen dadurch natürlich höchst seltsame Formen an. Ein Verbrecher hatte sich durch geschickte Verbindung verschiedener Punkte und Linien einen riesigen Christuskopf auf den Bauch tätowiert; bei der Zusammenziehung des Zwerchfells nahm dieser Kopf einen überraschenden Ausdruck an. Um die Hautlinien der Fingertuppen zu verändern, reiben die Verbrecher stundenlang die Fingerringe an Mauer und Steinflächen der Gefängniszellen, was natürlich eine starke Beschädigung der Haut zur Folge hat. Schlaue Hugenoten ändern die Linien der Fingerringe, indem sie sich mit stoischem Heldennut einer Nadelspitze bedienen. Jetzt sind aber auch diese Kniffe bekannt, und komplizierte Tätowierungen und Beschädigungen der Fingerringe haben nur den Erfolg, daß sie den Verdacht der Polizeibeamten erst recht erregen.

Die Aufführung von Maeterlinds jungstem Bühnenwerke „Maria Magdalena“

ist vom preussischen Kultusministerium endgültig verboten worden. Es ist des Dichters Wunsch gewesen, daß dieses Werk zuerst in Deutschland und auf der deutschen Bühne aufgeführt werde. Diesem Wunsche des Dichters wird auch trotz dem Verbote der Aufführung für Berlin stattgegeben werden durch die Uraufführung der „Maria Magdalena“ am Leipziger Stadttheater im März. Das Stück wird demnächst in Buchform der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die „L. N. N.“ können über das Stück jetzt schon folgendes mitteilen: Maeterlind schildert Maria Magdalena als eine Dirne von irdischer Schönheit, die aber zeitweise tiefer seelischer Niedergeschlagenheit, Wallungen des Hells, der Reue, der Sehnsucht unterliegt. Gerade in einer solchen Stimmung hat sie der römische Kriegstribun Lucius Verus kennen gelernt. Aber als er sie in den Gärten des Silanus in Bethanien bei einer heiteren Gesellschaft wiederfindet, da hat sie diese Stimmung überwunden und blickt kalt und nüchtern in die Welt: Besitz und Genuss erscheint ihr jetzt als das einzig Erstrebenswerte. In Silanus verkörpert sich die gelassene Weisheit des Altertums, der das Erkennen alles gött, die aber zur Tat zu schwach geworden ist. In diese Gelassenheit der griechischen Philosophie hinein aber drängt sich nun die Unruhe des Christen, Kranken- und Armenhaufens der Nazarener, die in der Nachbarschaft von Silanus' Gut ihr Wesen treiben. Sie kommen näher und näher, man hört ihre Erregung, gewaltigen Lärm und dann vernimmt man hinter der Szene die unerbittliche Stimme, die die Seligpreisungen der Bergpredigt verkündigt. Maria Magdalena, völlig gebannt, wird von diesen erstaunlichen Reden wie mit Gewalt angezogen; trotz allem Abwaten tritt sie zu den Nazarenern; wildes Ge-

scheit erhebt sich, man will sie freigeigen, aber da hören die erstaunt Lauschenden, wo der Lärm sich kündigt und die erhabene Stimme spricht: „Wer unter Euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie!“ Das ist das Erlebnis, mit dem Maria Magdalena zu den Freunden zurückkehrt. Doch scheint es im zweiten Akte, als ob es schon wieder weit hinter ihr liege. Ihre Liebe zu Verus ist in voller Glut ausgebrochen, und die beiden schweben in Erwartung eines seltenen Glückes, als der Philosoph Silanus mit seinem Freunde Appian erscheint. Und der hat etwas Unerhörtes zu melden: der Galiläer hat einen Toten, den Lazarus, zum Leben aufweckt. Für den Philosophen ist dies nur ein mehrheitliches Ereignis, aber Appian, der der Begebenheit selbst beigewohnt hat, ist im tiefsten Aufgehört. Und wie er das Ungeheuer schildert, da erscheint in dem Hause der Dirne eine Volksschaar von dem Wundertäter selbst. Es ist kein anderer, als Lazarus, der mit einer Stimme, die noch nicht wieder menschlich erscheint, Magdalena verkündet: „Komm, der Meister ruft dich!“ Wieder fühlt Magdalena jenen Seelenzwang und folgt dem Rufe trotz dem heftigen Widerstreben des Verus und ihrer anderen Freunde. Der Schlusssatz führt mitten in die Tage von Jesu Verden hinein. Im Hause des Josef von Arimathea sind seine Freunde und viele von denen, die er geheilt hat, versammelt. Aber ihr Meister ist in der Hand der Hüfcher, und in diesem Augenblick, da ihm der Tod droht, sind sie alle feige, zweifeln an ihm, forgen um sich und ihre Sicherheit, und viele trüden sich. Nur Magdalena ist ganz voll von dem Gedanken, ihm zu retten. Sie bittet, sie schilt, sie droht, sie beschwört. Alles vergeblich; schon droht sich die Erbitterung gegen sie selbst zu richten, als Verus erscheint, Verus, in dessen Hand die römische Behörde gelegt hat, das Urteil gegen Jesus zu vollstrecken und der ihn mit Leichtigkeit einschließen lassen kann. Er ist auch bereit, es zu tun, aber er fordert einen Preis: die Schönheit der Magdalena; denn für seine römische Ansehung stellt sich ihr angebeteter Meister einfach als sein Nebenbuhler dar. So befindet sich Magdalena in der schrecklichsten Lage. Um alles möchte sie den Herrn retten. Aber ist es im Sinne seiner Lehre, daß sie, um ihn zu retten, sich entweicht? Nein, will sie ihm treu bleiben, so darf sie sich nicht entweiden. Und so erklärt Verus den Anhängern Christi, er werde sterben, weil Magdalena ihn preisgibt. Auch sie hat ihn also verraten! tobt die Schar derer, die bisher zu Jesu hielten: sie wollen sich auf sie stützen, als der Zug mit dem kreuztragenden Jesu die Straße daherkommt. Sie sehen ihn unter dem Kreuze, sehen ihn ähzen, leiden, zusammenbrechen... bei ihnen besteht kein Zweifel mehr: er war ein Betrüger. Aber Magdalena weiß nun bei diesem schrecklich-erhabenen Anblicke, daß ihr Gefühl ihr das Rechte gesagt hat. „Geh!“ ruft sie dem sattsunglosen Römer zu.

Humor des Auslandes. Der alte Herr hatte augenscheinlich etwas in den Stragenschmutz fallen lassen und begann danach zu suchen. In 3 Minuten hatten sich etwa 30 Menschen angesammelt, die sich an dem Suchen beteiligten, und jede weitere Minute führte neue Sucher herbei, bis schließlich einer den Mut hatte zu fragen: „Wohin suchen wir denn eigentlich?“ „Mein Freund“, murmelte der alte Herr, „ich habe einen Gummibombon fallen lassen.“ — „Aber zum Kukud“, ließ sich eine ärgerliche Stimme vernehmen. „Warum suchen Sie denn danach, wo er doch ganz mit Schmutz bedeckt sein wird?“ — „Weil, mein neugieriger Freund“, antwortete der alte Herr, „meine Zähne in dem Gummibombon stecken.“

Volles.

R. Wildbad. Warum flatterten am letzten Freitag so lustig die Fahnen, schmetterten Trompeten so fröhliche Klänge ins Land hinaus? Nun, ein Tag war angebrochen, der überall im Schwabenlande mit Jubel und Begeisterung begangen wird, — nämlich: Königsgeburtstag. Wie alljährlich wurde der nationale Feiertag in frommer, ernster Weise durch einen Festgottesdienst eröffnet. Die Mitglieder der militärischen Vereine waren dazu erschienen, zu denen sich noch eine Menge Einwohner gesellten. Herr Stadtpfarrverweser Kumpf hielt eine begeisterte Festpredigt und manches Herz erflaute wohl im Stillen Glück und Segen für den König. Nachmittags 1 Uhr begann im Hotel Post das Festessen, das allerdings nur eine mittelmäßige Beteiligung aufwies. Ein vorzügliches Menü und guter Nebenappetit sorgte für das leibliche Wohl der Festgäste, während lustige Musikweisen Herz und Geist in Stimmung brachten. Die Festrede und der Trinkspruch zum Wohle des Königs wurde von Herrn Stadtschultheiß Wähler ausgebracht und von

der Menge begeistert aufgenommen. Anschließend hieran brachte Herr Stadtpfarrverweser Kumpf den Trinkspruch auf die Königin aus, der gleichen Beifall erzielte. Abends fand die Feier ihren gemächlichen Fortgang. Erst der frühe Morgen des neuen Tages trennte die Festteilnehmer. — Überall im Schwabenlande hat man Königsgeburtstag mit gebührender Würde und Weihe gefeiert, die politischen Zerklüftungen der Zeitgenossen überbrückt; Königsgeburtstag wurde auch in diesem Jahre wieder zu einem rechten Nationalfest, das alle Schwaben einte, und das große, schöne Gefühl der Zusammengehörigkeit wieder stärkte. — Auf das vom Stadtvorstand abgeforderte Glückwunschkgramm ist abends 6 1/2 Uhr folgende Antwort eingelaufen: Herrn Stadtschultheiß Wähler in Wildbad. Seine Majestät der König läßt für die Glückwünsche zum Geburtstag gnädigst danken. Kabinettschef von Soden.

Wildbad, 28. März. Am Freitag Abend hatten sich die Staats-Unterbeamteten im „Gasthaus“ zu alten Linde zusammengefunden, um in froher Geselligkeit Königsgeburtstag zu feiern. Die Leitung des Festes und das Unterhaltungsprogramm desselben kann mit gut bezeichnet werden.

Die Herren Postmeister Hermann, Bahnstabsverwalter Speer und Eisenbahnassistent Weber waren als Gäste anwesend. In allgemeiner Festesfreude verstrichen zu schnell die stündlichen Stunden, die, umschlungen von einem nationalen Bunde, ein Bild echter rechter Gemütlichkeit boten. — Das Fest hat so recht gezeigt, daß die Staatsunterbeamteten Wildbads bei nationalen Anlässen, vereint recht fröhliche Stunden begehen können; es war nur schade, daß die Beamtenschaft nicht ganz vollständig erschienen war, doch liegt der Grund hierfür wohl in der etwas unverständlichen Einladungsform. (Eingekandt.)

Kaiser-Otto Hafermehl das Beste für Kinder u. Kranke

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur C. Reinhardt, daselbst.

Geschäfts- Eröffnung und Empfehlung

Teile der hiesigen Einwohnerschaft und Umgebung ergebnis mit, daß ich im Hause des Hr. **Christof Treiber**, Herrengasse 59b hier eine

Gemüse- und Obst- Handlung

am Dienstag den 1. März eröffne.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, meine werthe Kundenschaft mit nur prima Ware zu bedienen und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll
Hermann Grossmann jun.



Sie gelangen :: :: zum Ziel

wenn Sie für Nervenschwache, Kranke und Reconvaleszenten Kräftigungsmittel anwenden.

Sanatojen, Somatoje, Hämatogen, Biojen, Tropon, Puro usw.

stets frisch am Lager :: empfiehlt
Drogerie Hans Grundner.



Max Dettinger Pforzheim

Lerrnerstr. 33. (Kein Laden.)

Sport Spezial Geschäft
Schlitten Schlittschube Schneeschube und kompl. Ausrüstungen von einfach bis feinst und Ausrüstung vorteilhaft.

Knappe und Würt's Eukalyptus-Bonbons

Bestes Hustenmittel der Welt. Schuhmarke Zwillinge. Paket 30 Pfg. Alleinverkauf: In der Hofapotheke.

Cognac in Flaschen in diversen Preislagen **Griechische Weine** (Mavrodaphne u. Achaier) empfiehlt **Chr. Brachhold.**

Schuh- und Lederfett sowie **Wagenschmiere** empfiehlt **Karl Rath, Gerber.**

Jeden Tag frischen **Tafel-Butter** sowie frische bayrische **Trink-Eier** empfiehlt **Chr. Batt.**

Empfehle feinste Qualität **Zitronen, hellkernige Äpfel, Birnenschnitze, Tafel-Obst.** **Johannes Köhle.**

Ghemisch reinen **Wisch-Zucker** besonders zur Säuglingsernährung geeignet, empfiehlt **Drogerie H. Grundner.**

Karlsruher Sprach- und Handelsschule „GERMANIA“. Tel. 505. Karlsruherstr. 1

Pensionat für In- und Ausländer.

Institut ersten Ranges für Handelswissenschaften. Gediogene, gründliche Ausbildung zu Buchhaltern, Kassierern, Bureaubeamten, Schreibern, Korrespondenten, Rechnungsführern, Verwaltern, Stenographen, Buchhalterinnen, Kassiererinnen, Korrespondentinnen, Stenographistinnen usw.

Nach Absolvierung des Unterrichts gesicherte Lebensstellung. Sämtliche entlassene Schüler und Schülerinnen erhielten bis jetzt Anstellung mit Anfangsgehalt bis 1500 Mk.

Praktisches Uebungs- und Musterkontor. Mäßige Preise. Gute Verpflegung. Minderbemittelte P. elsermässigung. Prima Referenzen. Prospekte gratis durch die **Direktion: K. Kramer.**

Unentbehrlich für jede Familie!

Underberg-Boonekamp

Semper idem, Fabrikation alleiniges Geheimnis der Firma.

H. UNDERBERG-ALBRECHT Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II. am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein. Gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör! 24 Preis-Medaillen! Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Auf kommende Bedarfszeit bringe ich mein großes Lager in sämtl. **Bürsten-Waren** in empfehlende Erinnerung. Bei großer Abnahme wird zu **Fabrikpreisen** geliefert. **Robert Treiber.**

Diese Woche trifft ein Waggon **Saat- und Speisekartoffeln** (aus der Heilbronnergegend) für mich ein, und nimmt Bestellungen hierauf entgegen **Karl Tubach.**

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Teilnahme, welche wir während der Krankheit und nach dem Hinscheiden unseres lieben Vaters, Urgroßvaters, Großvaters, Schwiegervaters und Onkels

Wilhelm Gottlieb Seyfried Fuhrmann, von allen Seiten erfahren durften, für die viele Blumen-spenden, für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte, für den erhebenden Gesang des Gesangsvereins, sowie den Trägern sagen herzlichsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.
Sprollenhaus, den 28. Februar 1910.

Prof. Dr. Jaeger's Normal-Unterkleidung

verfilzt nicht, läuft wenig ein, bleibt porös und elastisch.

Alleinige Fabrikanten W. BENDER SÖHNE Stuttgart. Grand Prix - Paris 1900.

Allein-Verkauf für Wildbad bei **Geschwister Freund, Hauptstr. 101.**

Für **Konfirmanten u. Kommunikanten** empfehle in großer Auswahl **schwarze, weiße u. farbige Kleiderstoffe** rein wollenes Cheviot von 90 Pfg. per mtr. **Unterröcke Taschentücher Für Knaben:** Prachtvolle Qualitäten in Cheviot u. Buckskin von Mk. 4 — per mtr. an. **Ph. Bosch.**

Als vorzügliches **Hustenmittel** empfehle **Eucalyptus, Maltino-, Cibisch-, Spitzwegerich, Malz-Bonbon, gefüllte Honigtiffen, Pastilles d'orateurs.** **G. Lindenberg** Hofkonditor.

Flaschenbier. Vorzügliches Flaschenbier, hell und dunkel, in großen und kleinen Flaschen, direkt vom Lagerfaß auf Flaschen gezogen, empfiehlt **Wetzel, Rennbachbrauerei.**